

Vorwort

Wie bist Du überhaupt auf dieses Thema gekommen? wurde ich oft gefragt -und fand nur schwer eine kurze, den Fragenden zufriedenstellende Antwort:

Zum ersten Mal kam ich im August 1987 nach Bahia. Damals studierte ich für ein Jahr an der katholischen Universität (Pontifícia Universidade Católica, abgekürzt PUC) in Rio de Janeiro. Salvador, so hatte ich in Rio gehört, sei das „schwarze Brasilien“, geprägt von der afrikanischen Kultur der Nachfahren der Sklaven. Dort gäbe es ein Stadtviertel, in welches sich kein Weißer wage, mit Bars, in denen Reggae und Soul-Musik gespielt würden. Auch einer der Hits des letzten Sommers kam aus Bahia: Das Lied „*Faraó*“, in dem die Pyramiden Ägyptens und eben jenes Viertel Pelourinho besungen wurden. Das alles klang, selbst in Rio, sehr exotisch. Nie vergessen werde ich die ersten Tage in Salvador: der Blick aus dem heruntergekommenen Hotelzimmer an der Praça Anchieta in der historischen Altstadt auf die schräg gegenüber liegende Barockkirche São Francisco mit ihrem prächtigen goldbelegten Altar, die verfallenden Häuser der Altstadt mit ihrem abschüssigen Kopfsteinpflaster, die bettelnden Kinder, die ausgezehrten Prostituierten und traurigen Gestalten, den Klang des *berimbaus*, des Musikbogens beim Kampf-Tanz *capoeira*¹, und das mulmige Gefühl nach Einbruch der Dunkelheit auf den Straßen. Wann immer wir uns über das Terreiro de Jesus hinauswagen wollten, warnte jemand: „Geht da nicht hin, das ist zu gefährlich.“ Zu dieser Zeit war das gesamte Gebiet außer dem Terreiro de Jesus, der Rua Alfredo Brito und dem Pelourinho für Außenstehende tabu - und auch hier hieß es: aufpassen. Als sich unser bahianischer Begleiter endlich einmal bereit erklärte, mit uns zum Pelourinho zu gehen, mußten wir die Ringe ablegen und er nahm die Wertsachen an sich. Und dann sahen wir sie: Schon auf der Hälfte der *ladeira*, der steilen Gasse, hatten wir ein Rumoren gehört, das schrille Quietschen der Lautsprecheranlage. Am Kopf des Platzes stand eine Handvoll von Jugendlichen mit vielen großen und einigen kleineren Trommeln angeführt von einem energiegeladenen Schwarzen mit Rasta-Haaren. Das tiefe Wummern der Trommeln ging in den Bauch. Den Sänger, der auf einem wackligen Gerüst balancierte, konnte man wegen der schlechten Anlage kaum verstehen. Wir blieben ein Weilchen, während unser Begleiter besorgt das andere Publikum musterte - viele Zuschauer aus dem Viertel. Dann spielte die Gruppe ein Lied, das wir bereits kannten: „*Faraó*“. Das Lied, so erklärte uns unser Begleiter, sei von dieser Gruppe komponiert worden und im vergangenen Karneval wäre es der größte

¹ Zur Bedeutung des Kampf-Tanzes Capoeira, s. Kapitel 6.

Erfolg gewesen. Die Handvoll Trommler sei ein *bloco afro*, ein Afro-Block, namens „*Olodum*“, aber da es bereits dunkel werde, sollten wir besser gehen...

Zum Ende meines Aufenthalts bei dem ich Material für meine Diplomarbeit über Favelas gesammelt hatte, jährte sich im Mai 1988 der 300. Jahrestag des „*Lei Áurea*“, des „Goldenen Gesetzes“ mit dem die Sklaverei offiziell abgeschafft wurde. Die Tageszeitungen und Magazine berichteten anlässlich dieses Datums in großen Reportagen über die Situation der schwarzen² Brasilianer. Nicht eine versäumte es, ein Kapitel Salvador und der „neuen schwarzen Musikbewegung“ zu widmen. Das Lied „*Faraó*“ hatte die Aufmerksamkeit auf das, was sich in Salvador tat, gelenkt. Stolze, schöne schwarze Menschen waren in den Fotos, welche die Berichte begleiteten, abgebildet. Mit Rasta-Haaren, bunten, afrikanisch-anmutenden Kleidern und kämpferischen Statements gegen den Rassismus. Im Mittelpunkt vieler Reportagen tauchte immer wieder ein Name auf: *Olodum*.

Rassismus in Brasilien? Hatte nicht gerade das harmonische Zusammenleben der Rassen Stefan Zweig zu seiner wunderbaren, emotionalen Beschreibung Brasiliens bewogen? Und war nicht auch in allen Reisebeschreibungen, die ich über das Land gelesen hatte, immer wieder die Rede gewesen vom Rassenparadies Brasilien?

„Dieses Zentralproblem, das sich jeder Generation ... aufzwingt, ist die Beantwortung der allereinfachsten und doch notwendigsten Frage: wie ist auf dieser Erde ein friedliches Zusammenleben der Menschen trotz aller disparaten Rassen, Klassen, Farben, Religionen und Überzeugungen zu erreichen? ... Keinem Lande hat es sich durch eine besonders komplizierte Konstellation gefährlicher gestellt als Brasilien, und keines hat es - und dies dankbar zu bezeugen, schreibe ich dieses Buch - in so glücklicher und vorbildlicher Weise gelöst wie Brasilien“ (Zweig, 1989, 12).

Auch ich war hierher gekommen und zunächst dem Schein des harmonischen Miteinander der Rassen erlegen, gab es doch auf den ersten Blick keine offensichtlichen Schranken, keine Gesetze zu Segregation und Apartheid wie in den USA oder Südafrika: Menschen aller Hautfarben beim Bier an der Theke des *boteco*, der typischen Bar an der Ecke, Kinder mit den unterschiedlichsten Hautschattierungen Hand in Hand auf dem Schulweg in der gleichen Schuluniform, keine Schilder, die Parkbanken oder Restaurants nur für Weiße markieren. Erst nach einer Weile schärfte sich mein Blick für die unterschiedliche soziale Struktur der brasilianischen Gesellschaft und die viel feineren Unterschiede und Codexe, die Menschen

² Zur Benutzung der Begriffe „schwarz“, „Afro-Brasilianer“ etc. s. im Kapitel 1.

unterschiedlicher Hautfarbe diese ganz unterschiedliche sozialen Plätze in der brasilianischen Gesellschaft zuordnen. Die überwiegende Mehrheit der städtischen Müllabfuhr hat eine ebenso dunkle Hautfarbe, wie die Hausmädchen und Dienstboten, während fast alle Ärzte, Juristen oder Politiker offensichtlich europäischer Abstammung sind. In manchen Restaurants und Clubs werden schwarze Brasilianer einfach nicht bedient, weil sie nicht „Mitglied“ sind und in den feinen Hochhäusern der Mittel- und Oberschicht werden sie vom - oft ebenfalls dunkelhäutigen - Portier zur Benutzung des Dienstbotenaufzugs angewiesen.

Mich faszinierte dieser Widerspruch, diese vielfältigen Ebenen von Realität, die sich einem einfachen Erklärungsmuster entzogen. Dazu kam die Neugier das Unbekannte, diese fremde Kultur Bahias, kennenzulernen. Was ich gesehen, gehört, geschmeckt und gefühlt hatte, hatte mich begeistert und bereits in seinen Bann gezogen. Die Trommeln auf dem Platz mitten in der verfallenen Altstadt Salvadors gingen mir nicht mehr aus dem Kopf.

Mit dieser Arbeit möchte ich einen Beitrag zum Verständnis der vielfältigen Problematiken einer von einem verdeckten Rassismus geprägten Gesellschaftsstruktur leisten. Dabei spielt die Nutzung der lange Zeit unterschätzten Möglichkeiten von Kultur als Überlebensstrategie und Integrationsform gesellschaftlich marginalisierter Gruppen in modernen, urbanen Zusammenhängen eine herausragende Rolle. Die kulturellen Manifestationen in Bahia sind entscheidend für die Veränderungen in der Rassismuskonzeption in Brasilien. Welche Schlüsse können wir in Deutschland aus diesen Erfahrungen ziehen? Rassismus, Ghettoisierung, Subkulturen, immer größere soziale Gegensätze und Ausschluss ganzer Bevölkerungsteile sind Themen, die uns die nächsten Jahre beschäftigen werden.

Es gibt viele Wege, die zum Ziel führen und dies gilt im besonderen für den Abschluss dieser Arbeit. Ich möchte an dieser Stelle all denen danken, die mir Vertrauen entgegen gebracht haben und mich bei meinem Vorhaben bestärkt haben, allen voran meinen Doktorvätern Herrn Prof. Dr. Jürgen Zimmer und Herrn Prof. Dr. Christoph Wulf. Dank auch den Mitarbeiterinnen des Lehrstuhls, insbesondere Stefanie Holyst, und des Promotionsbüros der Freien Universität Berlin, die mir über die bürokratischen Hürden hinweghalfen.

Die Durchführung der Feldforschungen für diese Arbeit wäre ohne die großzügige Förderung des Deutschen Akademischen Austauschdienstes (DAAD), der mir in Kooperation mit der brasilianischen Partnerorganisation Coordenação de Aperfeiçoamento de Pessoal de Nível Superior (CAPES) ein 18-monatiges Stipendium gewährte, nicht möglich gewesen. Beiden Institutionen möchte ich an dieser Stelle für das in mich gesetzte Vertrauen danken. Dank

auch an Herrn Dr. Johannes Augel und seine Frau Moema für die Unterstützung in der Anfangsphase meines Vorhabens.

In Salvador wurde ich von dem der bundesstaatlichen Universität (Universidade Federal da Bahia UFBA) Centro de Estudos Afro-Orientais (CEAO) aufgenommen und konnte bei allen Problemen mit der Unterstützung der jeweiligen Leiter, Dr. Júlio Braga und Jeferson Bacelar, rechnen. Ohne die fruchtbaren Diskussionen und anregenden Kritiken meiner Forschungskollegen und -freunde des Projeto S.A.M.BA (Sócio-Antropologia da Música na Bahia), insbesondere Dr. Livio Sansone und Dr. Angela Lühning, sowie Milton Moura, Antônio Godi, Dr. Goli Guerreiro, Ari Lima und Suylan Midley wäre diese Arbeit sicherlich weniger spannend gewesen.

Ich danke den Mitgliedern Olodums, ohne die diese Arbeit nicht möglich gewesen wäre, denn sie haben mir einen Einblick gegeben, nicht nur in eine mir fremde Kultur und Problematik, sondern auch in ihr Leben, ihre Schwierigkeiten und Widersprüche, ihre Freuden und Ängste. Herzlichen Dank stellvertretend für alle anderen an João Jorge Rodrigues und Cristina Rodrigues, sowie an Neguinho do Samba für das, was sie mit ihren Träumen und Trommeln für viele Jugendliche in Gang gesetzt haben. Auch den vielen anderen Angehörigen der bahianischen „schwarzen Szene“ - der schwarzen Kulturvereinigungen, der Blocos Afros und *afoxés*³, den Capoeira-Meistern und -Schülern, den Mitgliedern der politischen Schwarzenbewegung des *Movimento Negro Unificado* und insbesondere den Anhängern der afro-brasilianischen Religion des *candomblé*⁴, - möchte ich für alle Gespräche und Informationen danken.

Bei meinen Freunden, Martin Wilke und Jan Stüdemann in Berlin, die mir mit Rat und Tat zur Seite standen, möchte ich mich herzlich bedanken.

Denen, die immer an mich geglaubt und mich auf alle erdenklichen Arten unterstützt haben, gilt mein besonderer Dank: Meinem Mann Alexander Busch, meinen Eltern und meiner Tante.

Ohne sie alle hätte ich die Arbeit nicht zu Ende gebracht.

³ Afoxé ist eine Karnevalsvereinigung von Afro-Brasilianern, mehr dazu s. im Kapitel 6.

⁴ Zur Bedeutung der afro-brasilianischen Religionen s. im Kapitel 6.

“A contribuição brasileira para a civilização será a de cordialidade. Daremos ao mundo o ‘homen cordial’. A llhaneza no trato, a hospitalidade, a generosidade, virtudes tão gabadas por estrangeiros que nos visitam, representam, com efeito, um traço definido do caráter brasileiro... “

„Der brasilianische Beitrag zur Zivilisation wird die Herzlichkeit sein. Wir werden der Welt den herzlichen Menschen geben. Die Feinheit im Umgang, die Gastfreundschaft, die Großzügigkeit, Qualitäten, die von den Ausländern die uns besuchen, so bewundert werden. Sie sind tatsächlich Teil des brasilianischen Charakters...“

Sérgio Buarque de Holanda (1902-1982)

aus: Raizes do Brasil, 1994, 26. Aufl., Rio de Janeiro, S. 106, José Olympio.

Für Luan Max und Moritz Pablo

Und die Kinder Brasiliens